



nis zur vergehenden und noch kommenden Zeit, nur wer Zeit ,hat', kann auch seinen Tag und seine Stunde ,planen'.

9. Wir müssen alles vermeiden, was den Menschen als ,verwirrt' oder gar ,verrückt' einstuft, denn „die Verrückten, das sind jene, die alles verloren haben, außer dem Verstand“ (G. Chesterton).

10. Es ist wichtiger, den Menschen zu achten und zu lieben, als ihm die ,richtige' Medizin zu geben; Medizin kann zu häufig falsch und mit unerfreulichen Nebenwirkungen verbunden sein; Liebe dagegen hat keine störenden Nebenwirkungen.

11. Wir sollten unsere Sprache unter Kontrolle halten, nicht nur weil man auch mit Worten (nicht nur mit der Axt) töten kann, sondern weil wir zu schnell den Menschen als ,Nummer' behandeln, als beschädigtes Organ oder als Gegenstand. („Die versteht ja doch nichts mehr.“)

12. Wenn wir uns nicht sicher sind, was der sterbende Mensch braucht, sollten wir an unsere eigenen Bedürfnisse denken im Wissen darum, daß unsere Identität vom Partner unseres Handelns, dem Sterbenden mitbestimmt wird. Wenn er so sein darf, wie er gerade ist, dann kann er auch sein , wie ich gerne sein möchte.

13. Arbeitsplatzbeschreibungen und Tätigkeitsfelder von beruflichen Helfern sollten nach den Bedürfnissen der Patienten und nicht nach Wirtschaftlichkeit oder Kontrollierbarkeit definiert werden.

Der Katalog bleibt unvollständig und muß es bleiben, wenn dem helfenden Denken im Angesicht des Unausweichlichen noch Raum gelassen bleiben soll¹.

Das Maschinendenken

Von Dr. Helge C. Lindinger, Wien

Die Veränderungen, welche durch die zunehmende Inanspruchnahme elektronischer Einrichtungen für den Austausch von Informationen teils schon eingetreten, teils erst noch zu erwarten sind, beschäftigen gegenwärtig aufmerksame Beobachter sehr nachhaltig. Möglichkeiten einer vollständigen Neugestaltung der gesellschaftlichen Ordnung werden erörtert, eine Umwälzung im Sinne einer ,Informationsgesellschaft' scheint sich abzuzeichnen, in der nicht mehr wie in der Industriegesellschaft das Geld, sondern die Information die Grundlage der Macht darstellt. Zahlreiche verschiedene Hypothesen, welche Folgen im einzelnen diese Umwälzungen für das tägliche Leben des Menschen haben werden, sind im Umlauf. Allgemein ist die Meinung, daß Ausmaß und Folgen dieser Entwicklung beträchtlich sein werden. Die Frage nach den Lebensbedingungen in einer Gesellschaft, in der nicht nur die Ma-

¹ Literatur beim Verf.



schinen alle bisher menschlichen Tätigkeiten erledigen, sondern die Roboter auch schon höhere Intelligenz besitzen als die Menschen, ist hie und da schon Gegenstand der Erörterung.

Vielleicht ist es aber angemessen, diese Entwicklung nicht so isoliert zu betrachten, sondern als die folgerichtige Fortsetzung einer Entwicklung, die mit dem Industriezeitalter begonnen hat: der Entwicklung des Menschen von der Tätigkeit, die er den Maschinen zuweist, *weg* und zur Untätigkeit *hin*. Nachdem zuerst die Körperkraft des Menschen durch die Leistung von Maschinen ersetzt worden ist und die Maschinen dem Menschen die körperliche Arbeit abgenommen hat, ist der Mensch dazu übergegangen, sich auch die geistige Arbeit, sich auch das Denken von der Maschine abnehmen zu lassen; und nachdem sie ihm zunächst die Arbeit abgenommen haben, läßt er sich nun von den Maschinen auch die Lenkung und Aktivität seiner Freizeitgestaltung und seines Vergnügens abnehmen.

1. Das Kriterium dieses Vorganges ist, daß der Mensch untätig wird, während die Maschinen tätig werden

Das Problem ist dabei sehr wahrscheinlich nicht so sehr die Zunahme der Intelligenz der Roboter, sondern vielmehr die durch Inaktivität, Mangel an Übung, Denkfaulheit und Passivität bedingte Abnahme der Intelligenz des Menschen; daß aber der Mensch gemeinhin in hohem Maße dazu inkliniert, einer solchen Entwicklung zu verfallen, bestätigt nicht nur die Erfahrung der Psychologie, sondern auch die Philosophie, schon *I. Kant* stellt fest: „Nichts ist angenehmer als nicht zu denken – es ist so bequem, entmündigt zu sein!“

Es liegt nahe, daß einem solchen Geschehen neben Vorteilen auch Nachteile und große Gefahren für den Menschen innewohnen.

Der Mitautor von *E. Fromms* Abhandlung über Zen-Buddhismus und Psychoanalyse (1960), *D. T. Suzuki*, zitiert eine von dem chinesischen Philosophen *Tschuangtse* erzählte Parabel, von der er meint, daß sie die Behandlung des vorliegenden Problems in *Tschuangtses* „Philosophie der Arbeit“ trefflich veranschaulicht:

Ein Bauer, der zur Bewässerung seines Landes einen Brunnen gegraben hat, trägt das Wasser aus diesem Brunnen eimerweise mühsam hinauf. Ein Vorübergehender fragt ihn, warum er denn nicht einen Ziehbrunnen verwende – dieser würde Arbeit sparen. Es antwortete der Bauer: „Ich weiß, daß er Arbeit spart, und gerade das ist der Grund, warum ich ihn nicht verwende. Ich fürchte, daß man dem Maschinendenken verfällt, wenn man eine solche Einrichtung verwendet, und das führt zu Indolenz und Faulheit“¹.

Es ist nicht notwendig, sich von der fernöstlichen Weisheit dieser Parabel kritiklos gefangennehmen zu lassen (wie es vielfach bemerkenswerterweise gerade im Zeitalter des Maschinendenkens Mode geworden zu sein scheint), um eine Anregung zum Nachdenken darüber aus ihr zu schöpfen, auf welche entscheidend wichtige Wahrheit sie aufmerksam machen kann.

¹ E. Fromm/D. T. Suzuki/R. de Martino, Zen-Buddhismus und Psychoanalyse, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971, 16.



II. Der psychologische Aspekt

Im Rahmen der vorliegenden kurzen Abhandlung kann nicht entschieden werden, ob die besprochene Entwicklung noch aufzuhalten ist, ob es überhaupt wünschenswert wäre, sie aufzuhalten, oder vorzuziehen wäre, sie in geregelte und vor allem nützliche Bahnen zu lenken, ob eine solche Lenkung möglich ist und ob in dem Falle, daß es zwar wünschenswert wäre, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, dies aber unmöglich ist, der Niedergang und Untergang der Menschheit noch aufzuhalten sein oder unaufhaltsam eintreten wird.

Es können aber einige vielleicht nicht ganz unwichtige Voraussetzungen für die Behandlung dieser entscheidenden Frage hier besprochen werden.

Es wird dabei nicht den technologischen und auch nicht in erster Linie, sondern allenfalls erst sekundär, den soziologischen, sondern vorzüglich den psychologischen Aspekten dieser Entwicklung das Augenmerk zuzuwenden sein.

Angesichts der Frage der Einführung und Anwendung von Einrichtungen, denen potentiell in hohem Maße für die menschliche Gesellschaft gefährliche Eigenschaften zukommen, wie sie elektronische Informationssysteme, das Fernsehen, aber auch die Verwendung von Kofferradioapparaten oder Kopfhörergeräten als Geräuschkulisse u. a. darstellen, sind für diese Gemeinschaft drei Möglichkeiten denkbar:

1. Es ist die Möglichkeit gegeben, daß die Gemeinschaft die kritische und willensmäßige Leistung vollbringt, auf die Einführung und Verwendung einer solchen Einrichtung zu verzichten, wie der Überlieferung nach China auf die Verwendung des Schießpulvers und *Leonardo da Vinci* auf die Weiterentwicklung der Flugmaschine auf Grund der Erkenntnis ihrer Gefährlichkeit und Verderblichkeit für die menschliche Gemeinschaft verzichtet haben.

2. Es ist möglich, daß die betroffene Gemeinschaft sich zwar für die Verwendung einer solchen Einrichtung entscheidet, aber die notwendigen kritischen und willensmäßigen psychischen Leistungen erbringt, diese in gefahrlose, vorteilhafte und nützliche Bahnen zu lenken.

Sicher ist, daß die für diese psychische Leistung erforderlichen psychischen Fähigkeiten wesentlich differenzierter und von wesentlich höherem Niveau sind als jene, die für den globalen Entschluß der Ablehnung erfordert werden – daß also dann, wenn eine Gemeinschaft zu einem solchen globalen Entschluß tatsächlich nicht fähig gewesen ist, nicht damit gerechnet werden kann, daß sie die wesentlich differenziertere und wesentlich größere seelische Energie erfordernde psychische Leistung zustandebringen könnte, welche die Aufgabe der gefahrabwendenden Lenkung und des selektiven Gebrauches einer solchen Einrichtung bedeutet.

3. Es ist schließlich möglich, daß eine Gemeinschaft weder zu dem Entschluß einer globalen Ablehnung noch zu einer befriedigenden Lenkung und Regelung im Sinne eines selektiven Gebrauches die notwendige psychische Leistung zu erbringen fähig ist, in welchem Falle der Grund für dieses Versagen vor allem im besprochenen Faktor der Bequemlichkeit zu vermuten sein wird.

Daß eine Gemeinschaft zu einer dieser beiden Leistungen, zu der sie zunächst nicht fähig gewesen ist, später doch noch fähig wird, ist nicht undenkbar, setzt aber aller Wahrscheinlichkeit nach eine erhebliche Zunahme der



erkannten Notwendigkeit zu einer solchen Leistung (also: verstärkter Leistungsdruck, unmittelbare Bedrohung vitaler Bereiche) voraus.

III. Die psychologischen Besonderheiten der Entwicklung

Es ist schon erörtert worden, daß im vorliegenden Zusammenhang der psychologischen Aspekt der besprochenen Entwicklung das Augenmerk zuzuwenden sein wird. Es soll nun darzustellen versucht werden, durch welche Besonderheiten unter den gegebenen Bedingungen der aktuellen Entwicklung dieser psychologische Aspekt derselben, wie er sich gegenwärtig dem psychologisch orientierten Beobachter darbietet, bestimmt ist. Diesbezüglich ist festzustellen:

1. Da die Untätigkeit dem Säuglingsalter angemessen ist, schon dem heranwachsenden Kind von der Vollendung des ersten Lebensjahres an aber in zunehmendem Maße die aktive Eroberung der Umwelt, dem Erwachsenen aber erst recht die Herstellung einer aktiven positiven Beziehung zum anderen, bedeutet die *Abwendung von der Tätigkeit und Hinwendung zur Untätigkeit*, tiefenpsychologisch bzw. entwicklungspsychologisch gesehen, notwendig eine *Regression*, und zwar eine Regression auf die orale Phase, auf die Entwicklungsstufe des Säuglings.

2. Ihrem Wesen nach bedeutet diese Entwicklung notwendig eine *Abkehr von bzw. eine Ablehnung der produktiven Charakterorientierung* im Sinne von E. Fromm und einen Übergang zu einer *rezeptiven nicht-produktiven Charakterorientierung*, die auf bequemes passives Versorgtwerden auf Kosten anderer ohne eigenes Dazutun hin orientiert ist und zugleich ein Verfehlen der Aufgabe, eine aktive positive Beziehung zum anderen, zur Umwelt, herzustellen, darstellt.

3. Die Hinwendung zum Toten, Mechanischen, und diese Bevorzugung des Unlebendigen auf Kosten des Lebendigen, die in dieser Entwicklung sehr bedeutende libidinöse Energien in Anspruch nimmt, stellt einen *nekrophilen Charakterzug* im Sinne der Beschreibung und Klassifizierung E. Fromms dar.

4. Wesentlich ist, daß diese Abwendung von der Tätigkeit und Hinwendung zur Untätigkeit gleichzeitig eine Abwendung von der (der produktiven Charakterorientierung entsprechenden) *Bereitschaft, das Notwendige und Gute im Leben für sich und andere selber hervorzubringen* (in der Formulierung von Fromm: *spontan aktiv und produktiv zu sein*) und *Hinwendung zur Neigung sich bequem auf Kosten anderer versorgen zu lassen* (zu einer rezeptiven nicht-produktiven Charakterorientierung im Sinne E. Fromms), und eine *Abwendung von der Bereitschaft und Fähigkeit, zu lieben, und Hinwendung zu der Erwartung, von den anderen geliebt und umsorgt zu werden*, bedeutet, also mit *Liebesunfähigkeit* Hand in Hand geht.

Eine Regression auf die Entwicklungsstufe des Säuglings, welche die Abkehr von der Tätigkeit und Hinwendung zur Untätigkeit bedeutet, ist eine Regression auf die Stufe des *Narzißmus* oder eine Fixierung auf narzißtischer Stufe. Für den Säugling ist Narzißmus, d. h.: der Zustand und das Verhalten, nicht selber zu lieben, sondern nur von anderen geliebt zu werden, ebenso angemessen wie der Zustand der Untätigkeit und das Verhalten, nicht selbst für sich zu

sorgen, sondern von anderen versorgt zu werden | und zu lieben kann der Mensch selbstverständlich erst dadurch lernen, daß er zuerst von anderen geliebt worden ist).

Narzißtische Orientierung, die für den Säugling angemessen, für den Erwachsenen, wenngleich auch im Erwachsenenalter häufig, selbstverständlich nicht mehr angemessen ist, schließt das Verhalten und die Einstellung ein, den anderen nicht als personales Gegenüber zu sehen und zu behandeln, sondern ihn zu verdinglichen, zu objektivieren, und so zu behandeln, als ob er eine Sache wäre; in dieser den anderen verdinglichenden Einstellung und Verhaltensweise besteht eigentlich, wie in anderem Zusammenhang² dargelegt worden ist, die Unfähigkeit, andere zu lieben, die das Wesen des Narzißmus ausmacht.

Daß ‚echte‘, d.h. reziproke Objektbeziehungen, m. a. W.: Liebesbeziehungen, die wirkliche Liebe sind, bzw. Kommunikationen, die im wahren und eigentlichen Sinne als Kommunikation bezeichnet zu werden verdienen, an die Fähigkeit gebunden sind, den Anderen als ein eigenständiges Individuum mit eigenständigen Motiven, Wünschen und Bedürfnissen wahrzunehmen und zu respektieren, betont auch *Chr. Rohde-Dachser*³, die im wesentlichen den Überlegungen von *O. Kernberg*⁴ folgt.

Daher bedeutet die Abwendung von der Tätigkeit zur Untätigkeit hin nicht nur den Übergang von produktiver zu nicht-produktiver Charakterorientierung, sondern damit auch Regression auf narzißtische Stufe, Liebesunfähigkeit und einen defizienten Modus der Kommunikation und die Abkehr vom Leben und Hinneigung zum Tod. Wie diese Zuneigung zum Tod, die er bekanntlich Nekrophilie nennt, in bösartigem Narzißmus wurzelt und sich in der Bevorzugung des Unlebendigen und Mechanischen zu Ungunsten des Lebendigen ausdrückt, hat *E. Fromm*⁵ gezeigt.

Daß in der Gegenwart die menschliche Gesellschaft zunehmend von narzißtischen Charakterzügen geprägt ist, zeigt sich nicht nur in einem wachsenden Interesse für Probleme des Narzißmus⁶, sondern ist auch schon in anderem Zusammenhang (1964, 1966) hervorgehoben worden⁷.

5. Da Denken, d.h.: selbständiges Denken und auf dieses gegründetes verantwortliches Handeln im Laufe der Entwicklung nur gleichzeitig und zusammen

² Kritik der Kommunikation, in: *WzM* 29 (1977), 478–429; Von Mensch zu Mensch: Der einzelne und die Masse. Einige An-Merkungen zu der psychologischen Anwendung des Kommunikationsbegriffes, in: *Z. Ev. Ethik* 25 (1981), 217–224.

³ *Chr. Rohde-Dachser*, *Das Borderline-Syndrom*, H. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1983, 61.

⁴ *O. Kernberg*, *Borderline personality organization*, in: *J. Am. Psycho-Anal. Ass.* 15 (1967), 641. ders., Zur Behandlungstechnik bei Borderline-Störungen, in: *Psyche* XXXV (1981), 497.

⁵ *E. Fromm*, *The Heart of Man* (1964), deutsch: *Die Seele des Menschen*, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1979; ders., *The Anatomy of Human Destructiveness* (1973), deutsch: *Die Anatomie der menschlichen Destruktivität*, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1974.

⁶ *H. Kohut*, *Narzißmus*, Suhrkamp, Frankfurt 1973; *O. Kernberg*, Zur Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen, in: *Psyche* XXIX (1975), 890.

⁷ *Sexualität und Gesellschaft*, in: *Z. Ev. Ethik* 10 (1966), 14–22.



mit der Fähigkeit, zu lieben, bzw. mit der Kommunikationsfähigkeit dadurch erlernt wird, daß liebevolle Zuwendung erfahren wird, wie R. Spitz⁸ gezeigt hat, liegt es nahe, daß auch das Denken in dem Maße verlernt wird, in dem die Fähigkeit des Liebens verlernt wird und Kommunikation nicht mehr möglich ist. Deshalb führt die Abwendung von der Tätigkeit und Zuwendung zur Untätigkeit auch zu einem Verlust der Fähigkeit des Denkens.

IV. Die psychologische Konsequenz

Die Folgen sind einfach und ungünstig: Der vermindert liebes- bzw. kommunikationsfähige Mensch neigt begreiflicherweise dazu, sich der Beschäftigung mit der Maschine zuzuwenden, weil diese selbstverständlich viel weniger seelische Energie und eine viel geringere Differenziertheit der psychischen Leistungen beansprucht als die Herstellung einer zwischenmenschlichen Beziehung. Und er neigt ebenso dazu, sich nicht nur körperliche Arbeit, sondern auch geistige Tätigkeit von der Maschine abnehmen zu lassen, weil ihm infolge der Gestörtheit seiner Entwicklung, durch welche auch der Mangel an Liebesfähigkeit bedingt ist, zu wenig seelische und geistige Energie für eine beanspruchende geistige Tätigkeit zur Verfügung steht.

Durch die Untätigkeit, welche die notwendige psychologische Konsequenz der vorwiegenden Beschäftigung mit der Maschine ist, wird die Liebes- bzw. Kommunikationsfähigkeit weiter geringer.

Dies wird in der Regel, doch wohl oberflächlich, als ein Verlernen der Kommunikationsfähigkeit durch die Vernachlässigung zwischenmenschlicher Kontakte interpretiert. In Wahrheit handelt es sich aber wohl nicht um ein bloßes Verlernen infolge Vernachlässigung, das durch eine Wiederaufnahme der Einübung ohne weiteres behoben werden könnte, sondern um eine vielleicht doch nicht so ohne weiteres behebbare tatsächliche Verringerung der Liebes- bzw. Kontaktfähigkeit (Kommunikationsfähigkeit) durch die Regression auf eine (narzißtische) Stufe, die ebenso wie durch Untätigkeit und Passivität ihrem Wesen nach dadurch charakterisiert ist, daß die Liebes- bzw. Kommunikationsfähigkeit nicht entwickelt ist.

Infolge dieser Entwicklung wird die Herstellung zwischenmenschlicher Beziehungen noch schwieriger und noch weniger möglich und die Hinneigung zur Beschäftigung mit der Maschine noch stärker. Solange der Mensch es nicht zustandebringt, selber zu einer Maschine zu werden, was der Wunschtraum einiger zu sein scheint, aber bisher doch nicht vorstellbar ist, geht diese Entwicklung in Art eines *circulus vitiosus* weiter, sofern ihr nicht Einhalt geboten wird, und der Mensch aus der Inaktivität in ein aktives Leben und zu einer produktiven Orientierung zurückfindet.

⁸ R. Spitz, *Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation* (1957), Klett, Stuttgart 1970.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Wege zum Menschen